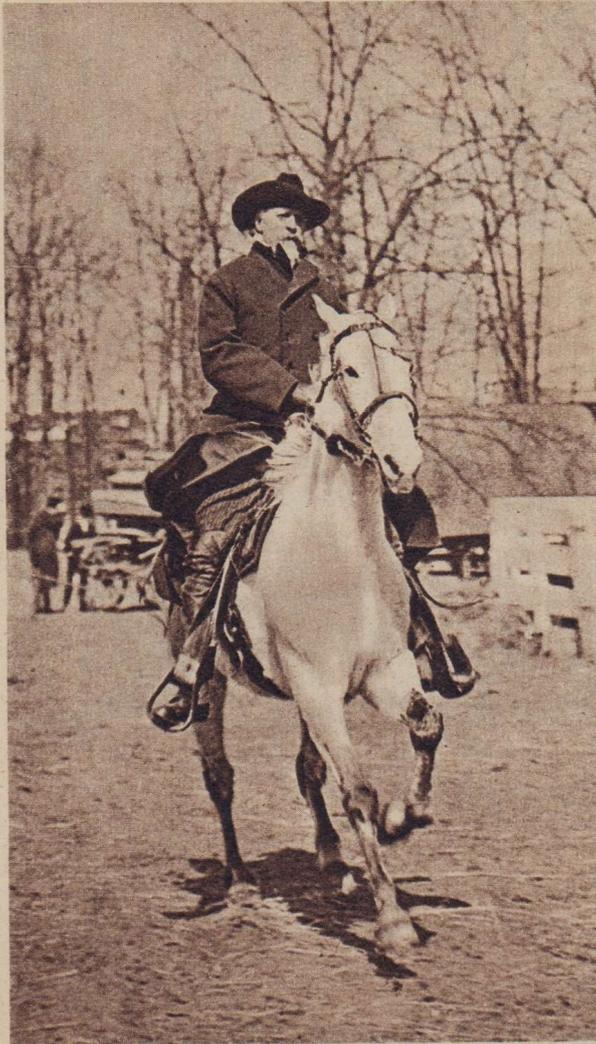


Lachen im Wildwest-Theater

Eine heitere Geschichte um den sonderbaren Helden Buffalo Bill

Diese lustige Geschichte hat sich vor rund siebenzig Jahren in der großen amerikanischen Hafen- und Handelsstadt New York abgespielt. Das ist also kaum ein Menschenalter her, und doch scheint seitdem schon eine Ewigkeit vergangen zu sein. Es war eine Zeit, in der dort drüben an der Hudsonbucht noch keine flachdachigen Hochhäuser die Wolken trugen. Die Fahrstühle versuchten noch nicht bis in den Himmel zu klettern. Es war zwar schon laut in der Stadt. Menschen aus allen Ländern drängten sich in den Straßen und redeten in allen Sprachen der Welt aufeinander ein. Auch Neger liefen schon — zwar noch bunt gekleidet — straßauf und straßab. Aber alles in allem war die Stadt noch gemütlicher, trotz der zahllosen Geschäfte, die in der Wallstreet und den andern Handelsstraßen Tag für Tag getätigt wurden, trotz der Schiffe und Eisenbahnen, die immer neue Einwanderer nach New York und den anderen Städten der neuen Welt schleppten, und trotz des Glends, das sich schon damals neben dem unerläßlichen Reichtum in den Wohnvierteln breit machte. Es war gemütlicher, weil noch keine Autokarawanen an Wolkenkratzern vorbeirasteten oder -schlichen. Es roch nach Pferdemit und noch nicht nach Benzin. Equipagen gab es statt Limousinen, Kutschen statt Taxis und Autobussen. Es lebten erst siebenhunderttausend Menschen in New York, das heute mit seinen beinahe sieben Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt ist.



In diesem New York ohne Wolkenkratzer schrien in den Dezembertagen des Jahres 1872 an den Säulen und von den Schaufenstern Plakate die Menschen an. Plakate, die in grellen Farben und großen Lettern zu einer Bühnenschau in eines der zahlreichen Theater der Stadt einluden. „Pfadfinder der Prärie“ hieß das Stück, über das die Ankündigungen Aufregendes und Alarmierendes zu sagen wußten. Indianer mit Giftspießen und todbringenden Tomahawks, Wildwester mit Pulverbüchsen und Streitärzten, Kolonisten mit Buschmessern und Hinterladern — das alles versprach der Schausteller Ned Buntline auf die Bühne zu stellen.

All diese Versprechungen verblaßten vor dem, was der geschäftstüchtige Ned als Hauptereignis durch Plakate und Ausrufer in den Säulen der Stadt schrie: „Buffalo Bill kommt! Buffalo besiegt eigenhändig mit seiner berühmten Büchse „Lutrezje Borgia“ die Sioux und Romantischen auf der Bühne! Außer Buffalo Bill treten Texas Jack und Wild Bill auf!“

Buffalo Bill! Texas Jack! Wild Bill! Das waren Namen, bei denen den New Yorkern Ehrfurchtschauer über ihre breiten Buckel krochen.

Buffalo Bill, der Mann aus dem wilden Westen, der mit einem Volltreffer ein Dutzend Büffel erlegte und gleichzeitig mit seiner Streitart einem bisher unbesiegten Häuptling der Krähenindianer den Schädel spaltete.

Buffalo Bill, der noch nicht Dreißigjährige, der Legionen von Buffalos, den amerikanischen Büffeln, in die Kochtöpfe und Fleischschüsseln der Unionstruppen und der Pazifik-Bahnbaugesellschaft geliefert hatte.

Bill zählt Dollars

Die erste Vorstellung der „Pfadfinder der Prärie“ ist innerhalb von vierundzwanzig Stunden ausverkauft. Ned Buntline reibt sich die geschäftstüchtigen Hände. Buffalo Bill zählt die Dollars nach, die ihm Ned als Borschuß für die erste Theaterwoche gezahlt hat. Er zählt und zählt. Wild Bill fängt mit dem Lasso das dicke Kassenfräulein ein, das gerade auf dem Weg zu Neds Büro ist, um abzurechnen. Texas Jack hockt in einer Ecke und brüht über seine Rolle, deren Text nicht in sein Grenzerhirn hinein will.

In zwei Stunden soll die Vorstellung beginnen. Jack kann noch keinen Satz auswendig. Verärgert wirft er die Rolle einem der Schauspieler an den Kopf, die rot angestrichen und in voller Kriegsbemalung als Bühnenindianer herumstehen. Wild Bill befreit nun die laut kreischende Kassenfrau aus der Wildwesterfchlinge und steckt nun gleichfalls seine Nase in das Rollenheft. Hin und wieder jagt er Flüche durch die Zähne. Vielleicht war es doch falsch, sich auf solche Sachen einzulassen. Wenn der Dollar-Ned wenigstens richtige Indianer auf die Bühne schicken würde! Aber diese rotgestrichenen Weißhäute waren ja keinen Lassowurf wert. Über solche Gedanken stolpert Wild Bill und wirft gleichfalls seine Rolle dem nächststehenden Romantischen der Bühne an den federgeschmückten Kopf.

Buffalo Bill zählt nun schon zum dritten Male die Dollars.

„Bei meinem Mustang, der fern am North Platte faul im Stall herumsteht“, so schreit Bill plötzlich los, „Ned soll sofort noch Dollars schicken.“

In echten Motassins poltert er breitbeinig über die Bühne. Texas Jack schimpft mit dem Häuptling der Bühnenindianer und droht, sie schon vor der Vorstellung in die ewigen Jagdgründe zu befördern, wenn sie ihm nicht augenblicklich aus den Augen gingen.

Ned Buntline sitzt in seinem Büro und überschlägt den Reingewinn. Es ist ein ganz großes Geschäft. Buffalo Bills Name ist ein Vermögen wert. Wenn der Kartenvorverkauf so weiter geht, sind in ein paar Stunden vierzehn Vorstellungen ausverkauft. Ned steht vom Schreibtisch auf. Er will einmal nach unten auf die Bühne. Da soll ein wildes Durcheinander sein. Das Kassenfräulein hat es ihm erzählt. Er wird den Wildwestern mal ins Gewissen reden.

Auf der Treppe stößt Ned auf den aufgeregten Bill. Das Bündel der dreihundert Dollarnoten rollt dem Geschäftsmann vor die blankgeputzten Schuhe. „Schau, Schau“, lächelt er in sich hinein, „der „Büffelwilhelm“ ist auch schon vom Dollarrausch erfaßt.“ Er redet erst beruhigend auf Bill ein. Jawohl, fünfhundert seien ausgemacht. Die bekäme er auch. Aber erst müßte er doch mal was dafür tun. Er müßte erst mal zeigen, daß er auf der Bühne seinen Mann stehen kann. Dann würde er, Ned Buntline, die restlichen zweihundert Dollar zahlen. Bill knurrt erst Ablehnung; dann denkt er an die Büffel, für die er auch

Das ist „Oberst“ F. W. Cody, der wegen der Tausenden von Büffeln, die er erlegt hat, in jungen Jahren den Namen „Buffalo Bill“ erhielt. Buffalo Bill heißt — ins Deutsche wörtlich übertragen — soviel wie „Büffel-Wilhelm“. Den Obersten-Titel hat sich Cody später selbst zugelegt

erst Geld bekam, wenn er ihr Lebenslicht ausgeblasen hatte. Er denkt an seine Zeit als Postreiter, in der ihm auch erst die Dollars auf den Tisch gezahlt wurden, wenn der Monat herum war.

„Gut“, denkt er und wendet sich Red Buntline zu. „Ich werde zeigen, daß ich auf der Bühne ebensogut schieße wie damals am Powder River, als wir ein ganzes Indianerdorf zum Großen Geist versammelten.“ Rasch bückt er sich zu seinem Dollarbündel und rennt zurück zur Bühne. Red Buntline schaut ihm nach und grient still vor sich hin. Er ist schon mit schwierigeren Fällen fertig geworden. Diesen Büffeljägern darf man nicht zu sehr entgegenkommen, sonst werden sie frech. Man darf ihnen aber auch nicht die Laune verderben, sonst rücken sie aus und das Geschäft ist futsch. — Buffalo Bill ist inzwischen zu Texas Jack und Wild Bill gelaufen. „Wir müssen proben, Boys! Sonst gibt es keine Dollars!“ Unwillig suchen beide ihre Rollen vom Boden auf. Dann schreiten sie neben Buffalo Bill durch die Felsen der Pappulissen auf die Prarie der Bühne. Noch trennt ein Vorhang sie von dem Zuschauerraum, in dem schon jetzt die ersten Theaterbesucher ihre Plätze eingenommen haben. Buffalo Bill legt die Hand vor die Augen und schaut schräg über die Bühne nach hinten zu den Pappwäldern, die Red für wenige Dollars hat herrichten lassen.

„Siehst du den Federbusch des alten „Krähenaug“ dort aus der Wildnis ragen?“ beginnt Buffalo Bill. Und Texas Jack liest seine Antwort vom Papier ab: „Ich sehe drohend auch die pfeilgespikten Köcher vom Federgurt der Rothaut durch die Büsche schimmern!“

Da fällt Wild Bill mit einem lauten Lachen dazwischen.

„Aber Jack, das ist doch Quatsch. Die Krähenindianer tragen doch Ledergurte. Du meinst die Althabastten. Das muß Red ändern, sonst spiele ich nicht.“

Red Buntline hatte die verunglückte Probe der Büffeljäger von den Felsklüffen aus beobachtet. Nun fuhr er mit einem Donnerwetter dazwischen. „Schluß jetzt mit solchen albernen Streitigkeiten. Ein jeder lerne was aufgeschrieben steht.“ Buffalo Bill fluchte still vor sich hin: „Wenn die Dollars nicht wären, würde ich ihm mit meiner „Lucrezia“ antworten. Aber ich brauche die Dollars. Die Viehranch ist schon ausgesucht, die ich mir dafür kaufe.“ Begütigend schiebt er Wild Bill seine Faust



Ein Büffel-Karren, wie sie von amerikanischen Einwanderern bei ihrem Zug in den verheißungsvollen wilden Westen mitgeführt wurden
Aufnahmen: Scherls Silberstein (4)

in die Seite, damit der sich nicht über den Dollar-Red hermacht. — Und wieder beginnt er: „Siehst du den Federbusch des alten „Krähenaug“ dort aus der Wildnis ragen?“ Dann spricht Jack, dann Wild Bill. Red Buntline gibt die Stichworte, wenn sie stecken bleiben. So holpern sie, knapp zwei Stunden vor der Auf- führung, noch einmal ihre Texte herunter. Red Buntline lobt sie, um sie frisch und fidel zu erhalten. Die Wildwester lassen sich Büffelbraten und Feuerwasser kommen. Buffalo Bill untersucht noch einmal seinen Hinterlader, dem er den Namen „Lucrezia“ gab. Er ist sehr stolz auf sich, auf seine Dollars und auf seine Büchse. Stolz auch auf den schönen Namen, den er ihr gab. Er weiß zwar nichts von jener „Lucrezia“ aus dem Geschlecht der Borgia, die im alten Europa zusammen mit ihrem päpstlichen Verwandten das italienische Volk auspreßte. Er weiß nur, daß der Name etwas Bornehmes bedeutet. Genau so wie er weiß, daß es vornehm ist, viel Dollars zu verdienen, und daß viele vor- nehmen Leute da fein werden, wenn er nachher mit Texas Jack und Wild Bill die Romantischen mit ihrem Häuptling „Krähenaug“ auf der Bühne besiegt. Auch der russische Großfürst und mehrere englische Lords, die er durch die Bergfelsen im wilden Westen und bei Jagden auf Großbüffel und Grischbären geführt hatte, werden in den Zuschauerbänken sitzen und ihn, Buffalo Bill, den berühmten Wildwestreiter, Pistolenschützen und Büffel- töter, ihn, den Schrecken aller Rothäute, bewundern. In Ge- danken an die großen Dinge, die auf ihn warten, nimmt er noch einen kräftigen Schluck Feuerwasser.

Der Großfürst mit den Orden

Der Zuschauerraum ist hell erleuchtet. Platz an Platz sitzt das buntgemischte Volk von New York. Englische Sätze springen von Mund zu Mund. Franzosen gestikulieren laut und weithin sicht- bar. Spanier begrüßen sich mit lärmendem Hallo über lange Reihen hinweg. Deutsche stecken die Köpfe zusammen und tauschen Meinungen und Wissenswertes aus. In den vordersten Reihen sitzen auf bequemen Polsterstühlen Männer in Frack und Smo- king, Frauen in großen Abendkleidern. Der russische Großfürst hat seine Ordenschnalle angelegt. Rechts von ihm sitzt die Frau eines bekannten Bankiers. Ihr schneeweißes Haar schmüden weithin glitzernde Diamanten. Red Buntline kommt von der Bühnenseite her in den Saal. Er begrüßt den Großfürst mit seinen Damen. Lachend fragt der Russe, wie sich denn die Wild- wester in den Steinschächten New Yorks eingelebt hätten. Red Buntline antwortet mit einem Witz.

Nach weiteren Verbeugungen verschwindet Red wieder durch eine Hintertür. Er bespricht sich mit dem Spielleiter, dem Bühnen- meister und dem federgeschmückten Häuptling der Bühnen- indianer. Dann sucht er Buffalo Bill und die beiden anderen Wildwester in ihrem Zimmer auf. Er ermahnt sie nochmals, nicht aus der Rolle zu fallen. Zu viert gehen sie in die Pappfelsen, von wo aus Buffalo Bill und Texas Jack aufzutreten haben.

Ein Mann mit weiten Hosen, buntem Hemd und grauem Combohut erscheint vor dem Vorhang. Er stößt ein lautes



Buffalo Bill, wenige Jahre vor seinem Tode. — Neben ihm der Indianerhäuptling Iron Tail, der zu der Wildwest-Truppe gehörte, mit der Buffalo Bill als Zirkusdirektor durch ganz Europa zog



Das Haus, in dem Buffalo Bill lange Jahre wohnte. Dort ist jetzt nach amerikanischem Muster ein Buffalo-Bill-Museum untergebracht. Rechts liegt das Grab des berühmten Wildwest-Reiters und Kunstschützen

Hornsignal in den Zuschauerraum. Sofort verstummen die Gespräche. Doch der Hornist verschwindet sehr schnell wieder. Ned Buntline tritt im vornehmen Schwarz des Smoking vor die Rampe. Er spricht kurze Grußworte. Dann erzählt er von Buffalo Bill. Er sagt nichts Neues. Alle Zuschauer haben das schon in den billigen Groschenheften des geschäftstüchtigen Ned gelesen. Aber man klatscht Beifall. Ned verbeugt sich und verschwindet. Mit lautem Trompetensignal geht der Vorhang hoch.

Die Bühne liegt im Halbdunkel. Rechts leuchten graue Felswände auf. Im Hintergrund links sind Waldkulissen auf Pappwände gemalt. Zwischen den Bäumen schimmert ein gemaltes Indianer-Bungalow durch. Von rechts aus dem Pappgebirge tauchen Buffalo Bill und Texas Jack auf. Sie haben kaum die Bühne betreten, da brüllt ihnen schon lautes Beifallsgeflatsch entgegen. „Pohhltz“, denkt Bill. „Die meinen mich. Da muß ich mich wohl bedanken.“ Er macht ein paar Schritte nach vorn, verneigt sich, wie er es vorher bei Ned beobachtet hat. Der Beifall wird lauter. Nun verbeugt sich auch Jack. Ned steht hinter den Kulissen wie auf einer erhitzten Herdplatte. Wenn doch nur das Klatschen aufhören würde. Die beiden Grenzer müssen ja topfscheu werden.

Bill schaut Jack an und Jack sieht nach Bill. Ihre Verlegenheit wird vom Publikum erneut beklatscht. Unschlüssig treten die beiden Wildwester in den Hintergrund der Bühne. Jetzt wäre es gut, wenn sie den Dollar-Ned um Rat fragen könnten. Aber das geht ja nicht.

Ned hat Glück. Der Beifall verstummt. Nun können die Helden mit ihrem Text beginnen. Ned tritt in die Kulisse und ruft Bill das Stichwort zu:

„Hallo, Bill! Siehst du den Federbusch. . .“

Doch der gute Buffalo Bill, der in seinen Bergen sich um Tod und Teufel nicht scherte, ist ganz durcheinander gebracht. Er hat vergessen, daß er den Text einer Rolle sprechen muß. Er hört die Stimme Neds, versteht aber nur die ersten Worte. Er hält sie für eine Frage. So legt er die Hand übers Auge und schaut in den Saal. In der ersten Reihe erkennt er den Großfürsten, dahinter zwei der Lords, deren Bärenführer er früher war. Auch seine Frau sieht er in ihrem auffällig roten Blusenrock auf der Galerie sitzen.

So wendet er sich also zur Kulisse hin und ruft: „Jawohl, Ned, ich sehe alle. Den Fürsten, die Lords und auch meine Luise.“

Das Publikum rast vor Vergnügen. Das also ist der berühmte Büffelwilhelm. Der Besieger des Häuptlings „Krähenaugen“. Buffalo Bill, der schnellste Reiter, der sicherste Kunstschütze. Buffalo Bill, der auf dem Sattel sitzend auf die Welt gekommen sein soll. Das hier ist derselbe Buffalo.

Die Bankiers hielten sich ihre Bäuche vor Lachen. Der Großfürst verlor vor lachender Begeisterung einen Orden, den ihm der Sultan von Marokko in der alten Fürstenstadt Fez verliehen hatte. Das ganze Wildwest-Theater lachte, daß es bis in die Nebenstraßen zu hören war.

Jack und Bill flüchteten in sich hinein. Da hatten sie die Bescherung. Die Bleichgesichter da unten lachten einfach, obgleich es doch eigentlich traurig für sie war, so dazustehen und nicht zu wissen, was nun werden sollte.

Ned Buntline hatte sich inzwischen von seinem Schreck erholt. Er wußte, daß die Wildwester auf der Bühne nicht mehr zu ihrem Text zurückfinden würden. Kurz entschlossen wirft er den Smoking ab und stürzt sich in die Cowboy-Kluft. Der Hornist stößt hinter der Bühne wieder ins Horn, und Ned, nun mit Grenzerhut und Streittag geschmückt, springt auf die Bühne. Dem verdutzten Bill sowie dem hilflosen Jack schreit er zu: „Zum Donnerwetter, gibt es auf den Plains keine Männer mehr? Seht ihr nicht rings-

um die Federbüsche der Kiomas und Romantischen? Ihr seid umzingelt! Es geht um Leben und Tod!“ Im gleichen Augenblick tauchen in den Kulissen — auf Buntlines Wink — die rotbemalten Bühnenindianer auf. Buffalo Bill und Texas Jack vergessen, daß sie auf der Bühne in New York stehen. Mit Kampfgeheul stürzen sie sich auf die buntgeschmückten Weißhäute.

Das sieht für die Zuschauer natürlich ebenso lebensecht aus, wie es sich bei den Wildwestern auf der Bühne abspielt. Hätten sie richtige Ärzte, so würde wohl kaum einer der Bühnenindianer das Theater lebendig verlassen können. Furchtbar wüten die erzürnten Wildwester und voller Angst und Schrecken suchen die angemalten Indianer das Weite. So schlimm haben sie sich das Theaterspielen denn doch nicht vorgestellt. Voller Siegesbewußtsein stehen Buffalo Bill und seine Wildwester auf der Bühne.

Lautes Beifallsgeheul belohnt ihren Sieg. Ned atmet erleichtert auf. Bill hat sich wieder in die New Yorker Wirklichkeit zurückgefunden. Er tritt vor die Rampe und verbeugt sich. Jack folgt seinem Beispiel. Die Zuschauer klatschen und lachen. Das Wildwest-Theater kann einen gelungenen Abend verzeichnen. Die reichen Bankiers haben sich gut unterhalten. Ned verdient Unsummen. Bill und seine beiden Kumpane erhalten ihre restliche Wochengage. Am nächsten Tag spielen sie ihre Rolle schon besser. Sie gewöhnen sich an Rampenlicht und Beifall. Im gleichen Maße entwöhnen sie sich ihrer wilden, schönen Heimat in den Bergen. Der Dollar, das Geld haben Buffalo Bill, den großen Büffelmörder von Kansas, in goldene Ketten geschlagen.

Soweit die Geschichte aus New York, in dem noch keine Fahrstühle in die Wolken führen. Es ist eine lustige Geschichte. Und doch hat sie ihren ernstesten Hintergrund. Der allmächtige Dollar, das Geld, haben einen Menschen aus der Natur in die Großstadt gelockt. Und dort hat das Geld ihn unterjocht.

Daran wollen wir denken, wenn wir eines Tages von Buffalo Bills Heldentaten erzählen hören.

*

Buffalo Bill. — Ihr habt wohl alle schon seinen Namen gehört oder von seinen vielen angeblichen Heldentaten gelesen. Er ist aber niemals ein so großer Mann gewesen, wie ihn jene Abenteuergeschichten hinstellen. Es war ein Wildwester, wie viele andere auch. Seinen Namen aber hat er nicht durch Heldentaten, sondern von dem grausamen Abschließen und Abschlagen der amerikanischen Büffel. Das ist fürwahr kein großer Ruhm.

Wenn ihr nun wieder von Buffalo Bill und seinen großen Heldentaten hört, dann denkt an diese wahre Geschichte; dann denkt an den Büffelwilhelm, der sich und seine Heldentaten für Geld zur Schau stellte. Euer Urteil über ihn wird dann wesentlich anders ausfallen.